

Dienstag, 28. Juli 2009

7:0, 3:0, 1:0 und Finale 2:0

Mein Sohn hat sein erstes Fußballturnier gespielt. Den Zahlen nach überaus erfolgreich. Aber darum geht es mir eigentlich nicht, sondern was man dabei erlebt, mitmacht und durchmacht. Der Leistungsdruck schon auf den Kleinsten ist nicht ohne. Unglaublich, wie Trainer auf 6jährige einbrüllen und hysterische Mütter kreischend ihre Zöglinge versuchen nach vorne zu peitschen. Das Habitus der Menschen, die ein Fußballspiel der G-Jugend begleiten, ist wie bei einem Weltmeisterschaftsspiel. Richtig Freunde macht man sich mit dem Satz: Ist doch nur ein Spiel. Jedenfalls wurde ich bei einem Spiel gebeten, nicht hinter dem gegnerischen Tor zu stehen und Fotos zu machen. Es würde den Torwart verunsichern. Nun gut, dachte ich mir. Ob Oli Kahn auch so dünnhäutig gewesen sei, ging mir durch den Kopf. Und als mein Sohn ihm einen einschänkte, fing der kleine Torwart auch gleich an, Rotz und Wasser zu heulen. Das machte mich nachdenklich. Hat das noch was mit dem Spiel zu tun? Oder zerbricht dieser kleine Mensch unter dem Erwartungsdruck - der Großen? Also, meinen Sohn hat das auch tief beeindruckt, so dass ihm das Tore schießen in diesem Spiel nicht so viel Spaß machte. Aber einem seiner Mitspieler um so mehr. Egal. Was mir brutal ins Auge fiel, war die schlechte Ernährung während eines Kinder-Fußballturniers. Anstatt Bewegung mit gesunder Ernährung zu verbinden, wurde diese Chance mal wieder kläglich vergeben. Ich kann das Nahrungsmittelangebot an dieser Stelle nicht beschreiben, ohne dass die Leser eventuell einen Herpes bekommen, deshalb lassen wir das. Aber es zeigt, dass es hier nur um Gewinner und Verlierer auf dem Platz und im Leben zu gehen scheint. Ich habe vorsorglich dem Bewegungssport dienliche Nahrungsmittel und Getränke eingepackt. Das nur am Rande bemerkt. Die Schiedsrichter haben einen schweren Stand, denn sie waren einige der Wenigen, die das Spiel mit dem Spaß verbinden wollten. Somit schauten sie wirklich darauf, dass der Spaß im Vordergrund stand. Was einige Eltern natürlich ganz anders sahen. Sie forderten ständig Strafstöße, Freistöße, reklamierten Abseits [Anmerkung: Erst ab der D-Jugend wird mit Abseits gespielt], auch Rückpässe zum Torwart wurden lautstark reklamiert. Aber den Schiedsrichtern wich das Lächeln nicht aus dem Gesicht und sie bauten immer eine sehr sympathische Nähe zu den Kindern auf. Wir spielen Fussball, vermittelten sie allen. Nun gut. Wir kommen aus einem ganz kleinen Dorf, deshalb war die Hoffnung nicht groß, hier was zu reißen. Daher konnten wir die ganze Sache auch sehr locker angehen. Was natürlich dazu führte, dass die Jungs viel Spaß hatten, lockere Beine und mit der Gewissheit auf den Platz gingen, 'mal sehen wie es läuft'. Die Einstellung, das Spiel im Vordergrund zu sehen, macht das möglich, was ich meinen Kunden jeden Tag versuche zu erklären und beizubringen. Sie eilten von einem souveränen Sieg zum anderen. Jedes Spiel war ein isoliertes Ereignis für sich. Somit ging man in jedes Spiel, als ob es das Erste und Letzte wäre. Zudem war die Erwartungshaltung nicht an das Ergebnis unmittelbar gebunden, sondern an das emotionale Erlebnis. Was in der Regel auch zu außerordentlichen Ergebnissen führt. Alles in allem hat mir dieses kleine Fußballturnier mal wieder vor Augen geführt, was das Problem der Großen ist. Was die Kleinen noch nicht haben, bis die Großen es ihnen eintrichtern.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 08:08

Montag, 4. August 2008

Da steht ein Ginkgo im Wald

Mitten im Wald meines Gartens steht ein Baum. Um ihn herum stehen viele Bäume, die in seiner unmittelbaren Gegenwart keiner weiteren Beschreibung bedürfen. Nur für ihn wurde ein direkter Weg angelegt. Der wie gesagt, auf direktem Weg zu ihm führt. Zu ihm - dem Ginkgo. Der Baum fällt einem zuerst auf, weil seine Blätter eine ungewöhnliche uns fremde Form haben. Sie sehen aus wie die Schwanzflosse eines Walfischs. Der Baum steht seiner Größe nach schon eine Weile hier. So ca. 50 Jahre. Er ist für einen Ginkgo ziemlich groß. Damit er weiter wachsen kann, habe ich ihm Raum geschaffen. Rundherum mussten Äste und andere Bäume weichen. Nun kann er atmen und seine Äste in alle Himmelsrichtungen ausstrecken. Der Ginkgo ist ein mystischer und magischer Baum. Er soll heilende Kräfte besitzen und er ist im Ursprung ein sehr, sehr alter Baum. Er hat irgendwann, vor über 50 Jahren, eventuell mit dem Schiff den wochenlangen Weg von Japan an diesen Ort gefunden. Die Geschichte, die ihn umgibt, lässt ihn für den Betrachter gleich in einem anderen Licht erscheinen. Obwohl keiner so recht weiß, was es mit dem Ginkgo so auf sich hat, ringt er allen Betrachtern eine gewisse Bewunderung ab. Man kann sagen, wenn der Goldfisch im Teich der tierische Höhepunkt des Gartens ist, dann ist zweifelsfrei der Ginkgo der botanische Höhepunkt des Gartens. Zudem steht er auch ziemlich genau in der Mitte. Sicher nicht ohne Grund. Anmerkungen:1.Zum Jahrtausendwechsel erklärte das „Kuratorium Baum des Jahres“ Ginkgo biloba zum Mahnmal für Umweltschutz und Frieden und zum Baum des Jahrtausends.2.Dieses Baumes Blatt, der von OstenMeinem Garten anvertraut,Gibt geheimen Sinn zu kosten,Wie's den Wissenden erbaut,Ist es ein lebendig Wesen,Das sich in sich selbst getrennt?Sind es zwei, die sich erlesen,Daß man sie als Eines kennt?Solche Frage zu erwidern,Fand ich wohl den rechten Sinn,Fühlst du nicht an meinen Liedern,Daß ich Eins und doppelt bin?Der Brief mit dem Gedicht, dem Goethe zwei Ginkgo-Blätter beilegte, ist heute im Goethe-Museum Düsseldorf zu sehen.3.Das Ginkgoblatt stellt aufgrund seiner Form ein Sinnbild der Freundschaft dar.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 10:28

Dienstag, 25. März 2008

Pseudologica fantastica – Wenn die Grenzen zwischen Lügen und Wahrheit verschwimmen

Relativ früh wurde mir bewusst, dass die Lüge ein Schwert ist. Dessen Klinge teilt zwischen Wahrheit und Lüge. Und solange man das, was auf welcher Seite der Klinge ist, noch nicht kennt, ist die Welt eventuell voller Lügen, aber man weiß das noch nicht. Die Lüge sollte man wie eine Kunst beherrschen. Wie die Kunst, ein Schwert zu führen. Gewonnen hat man immer dann, wenn man ohne es zu zücken auskommt. Aber manchmal muss man die Klinge eben ziehen, einsetzen und führen können. Aber sie an seiner Seite zu wissen und sie da zu belassen, ist die wohl größte Kunst. Doch es gibt Menschen unter uns, und das sind nicht wenige, die das nicht können. Für die verschwimmen die Welten der Lügen mit denen der Wahrheiten. Und zwar so, dass Lügen zu Wahrheiten werden und auch Wahrheiten zu Lügen. Dieses Phänomen nennt man in der Psychologie „Pseudologica fantastica“. Wer auf solche Menschen trifft der wird sich wundern, mit welcher Dreistigkeit sie jedem einen Bären aufbinden wollen. Und zwar so offensichtlich, dass man es als Gegenüber nicht mal für nötig empfindet, die Lüge als solche zu entlarven. Man winkt nur gleich ab. Das macht den Spielraum für diese Menschen noch größer. In der Überzeugung, dass Lügen als solche nicht erkannt werden, legen sie Schippe um Schippe drauf. Dabei bemerken sie dann nicht mehr, was eigentlich was war. Somit beginnt unweigerlich das Lügen, ohne dass es so empfunden wird. Fast jeder hat, oder kennt jemanden in seinem Bekanntenkreis, der so drauf ist. Alle reden darüber, nur niemand mit der Person selbst. Aus gutem Grund: Was einem da entgegen kommt, wenn man sich dem Thema nur nähert, ist nicht von schlechten Eltern. Deshalb „Vorsicht“! Hier sollten sich nur Profis einmischen. Keine Laien. Denn derjenige lebt in völliger Überzeugung, dass niemand sein Spiel durchschaut. Deckt jemand die Karten auf, stürzt das Kartenhaus gänzlich ein. Darüber sollte man vorher nachdenken. Denn im Prinzip sind diese Menschen nicht gefährlich. Die Lügen dienen meist zur Verdrängung von Erlebtem. Oder zur Aufwertung der eigenen Persönlichkeit. Minderwertigkeitskomplexe werden so notdürftig kompensiert. Somit ist diese Art von Lügen mehr ein Hilferuf nach Anerkennung. Dem kann man entgegen wirken, muss man aber nicht. Es ist nur lästig, wenn man dieselbe Lüge zum 20zigsten mal hört. Und man bemerkt, dass die entsprechende Person nicht mal bemerkt, dass man es selbst längst bemerkt hat. Das ist so, wie wenn man einen so genannten guten Freund trifft, der sich nach fünf Jahren nicht mehr an die Namen meiner Kinder erinnert. Oder nach zwei Jahren immer noch nicht realisiert hat, dass man umgezogen ist. Es gibt einem das Gefühl, dass der Andere keinerlei Interesse an einem hat. Aber entweder erträgt man das, oder man lässt es.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 21:12

Samstag, 2. Februar 2008

Raus

Da sitzen sie alle. Und ihnen fällt nichts ein. Kein Wunder. Wer kann schon, wenn er unbedingt muss. Standard abspulen, ja. Aber wirklich Neues? Nein! Der beste Schritt zu guten Ideen ist der Schritt – Raus. Raus aus dem gewohnten Umfeld. Raus aus den Denkschemen. Berühmte Autoren haben das Buch im Kopf bereits fertig gedacht, bevor sie sich an den Schreibtisch setzen. Drehbuchautoren geht es nicht anders. Man muss die Szene erst vor seinem eigenen Auge sehen und diese dann nur noch herunter schreiben. Komponisten haben die Melodie schon im Kopf und müssen diese nur noch zu Papier bringen. Aber in der Wirtschaft sollen die Uhren anders laufen? Falsch. Da sitzen Menschen an Schreibtischen und denen soll was ganz Anderes und Neues einfallen? Was natürlich nicht geht. Die Wirtschaftswelt berücksichtigt den wichtigsten Schlüssel zur Idee nicht. Darum muss sie die Ideen auch meist von Außen einkaufen oder kopieren. Kein Wunder. Bei mir ist das nicht anders. Ich habe mir das System längst zu Eigen gemacht. Nicht offiziell, aber inoffiziell wissen das alle, die es wissen müssen. Würde man das offiziell machen, würde man nur auf Unverständnis treffen. Oder sogar auf Neid. Was macht der denn da? Da meinen Mitarbeitern aber egal ist, wie ich auf die Idee komme und meinem Kunden ebenso, habe ich mir dieses beste aller Ideen-Prinzipien zu eigen gemacht. Nur über einen Exkurs, einen Ausflug, stößt man unvermittelt genau zu der Idee, die man gesucht hat. Auf die man gehofft hat. Ideen entstehen also zum einen an ungewöhnlichen Orten. Oder zu ungewöhnlichen Zeiten. Oder, wenn man es schafft, an Ungewöhnliches zu denken. Erst das Übersprungsverhalten verschafft einem den Sprung zur Idee. Jeder hat da seinen eigenen, ungewöhnlichen Raum oder eine ungewöhnliche Zeit, in der er besser ans Ziel gelangt. Deshalb: Wer schneller ans Ziel will – einfach raus. Man kann es kaum glauben, was einem beim Holzhacken, Rasenmähen, Fahrradfahren, Joggen, Kochen, Kickern, Spaziergehen so einfällt. Der einfachste, schnellste und beste Weg zur Idee ist eben doch der Paradigmenwechsel. Für ihn ist im normalen Alltag nur kein Platz. Ihn hat man einfach vergessen. Mit ihm als wirkungsvollstes Mittel, hat man schlicht weg vergessen zu rechnen. Pech! Und fatal zugleich.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:28

Mittwoch, 23. Januar 2008

Gedankenpower

Derzeit kocht mal wieder der Mentalpudding über Deutschland, der alle paar Jahre mit neu formulierten Thesen auf der Hoffnungswelle reitet. Nach dem Bauernregel - Motto „Jeder ist seines Glückes Schmied“, heißt es heuer „das Leben sei ein Versandhaus. Was wir wirklich wünschen, wird uns mit Garantieschein zugestellt.“ So einfach geht das? Ja, so einfach, sagen die Autoren - und doch so unendlich schwer, werfe ich mal ein. Wie wir alle aus unserem eigenen Erleben wissen, ist es sehr einfach zu sagen, was man nicht mag. Ungleich schwerer ist zu sagen, das mag ich. Und noch schwerer ist zu sagen, das mag ich wirklich. Von „das will ich“ oder „das liebe ich“, möchte ich an dieser Stelle lieber nicht weiter abschweifen. Zum Thema „Ich mag mich“ an anderer Stelle. Woran das liegt? Vermutlich, weil es viel mehr Dinge und Situationen gibt, die wir als unerfreulich kennen gelernt haben, aber nur ganz wenige Erlebnisse, an denen wir so etwas wie ein Glücksgefühl erfahren durften. Dazu kommt, dass dieses Glücksgefühl oft sehr unbestimmt, fast schemenhaft zurückbleibt, so dass man es gar nicht genau definieren kann. Eine vage, warme Erinnerung. Das Universum braucht allerdings für die Zustellung auch eine Artikelnummer. Sprich, wir müssen unseren Wunsch auch ganz genau definieren. „Reich sein!“ allein funktioniert nicht, weil ich ja auch reich an Erfahrungen, Wissen oder Einsicht sein kann. Oder es funktioniert anders, als vorgestellt, weil nicht exakt formuliert. „Reich werden“ durch die Lebensversicherung der geliebten Frau, die einen Unfall erleidet, war nicht die gewünschte Option. Wer sich einen Maserati wünscht, sollte sich auch Baujahr, Farbe und Innenausstattung dazu wünschen. Und dann sein ganzes Sehnen darauf richten. Schon wird geliefert. Mit Zündschlüssel und Zweitwagen, wenn die Traumschleuder mal wieder in der Werkstatt steht. Das ist aber nicht wirklich überraschend. Denn heißes Sehnen heißt ja auch Konzentration auf ein Ziel. Damit schafft jeder seine kleinen, materiellen Vorhaben. Selbst wenn es nicht mehr für eine volle Tankladung reicht, aber das Auto ist mein. Kennen wir alle zur Genüge. Die nächste Schwierigkeit mit dem Wünschen liegt in der Formulierung. Das Unterbewusstsein und damit das Trägermedium für das Universum scheint einfach gestrickt. Es braucht jedenfalls klare Ansagen. Negativ formulierte Wünsche führen zu negativen Ergebnissen. „Ich will nicht mehr als Angestellter arbeiten“, führt sicher zur Kündigung. Folgt dann die erfolgreiche Firmengründung, war alles bestens. Wenn nicht, Hartz IV. Aber leider sind wir darauf konditioniert, in negativ formulierten Sätzen zu denken. „Schlag nicht mit den Türen“ oder „Gehe bei diesem Wetter nicht ohne Schal außer Haus“, dürfte allen von uns noch in Erinnerung sein. „Mach die Tür leise zu“ oder „Zieh' dir im Winter auch einen Schal an“, klingen schon beinahe fremd. Dieses Grundmuster finden wir dann auch als Erwachsene wieder. „Ich habe heute keine Lust zum Arbeiten!“, kennen viele. „An diesem wunderbaren Morgen schreibe ich ab 08:15 Uhr weitere 50 Seiten meines neuen Bestsellers“, eher weniger. Zum Trost: Bei der Bohlen'schen Castingschau konnte statistisch belegt werden, dass von den letzten 30.000 selbst ernannten neuen Superstars weit über 99% absolut talentfrei sind. Positiv formuliert, das Zeug zum Star bzw. die nötige Ausstrahlung fürs Universum haben in Deutschland statistisch gesehen etwa 650.000 Menschen. Von 82 Millionen. Für den Rest heißt es Bücher zu lesen und zu üben, oder - noch besser, Bücher zu schreiben. Ich halte es an dieser Stelle mit dem Vorschlag von Richard Bach in „Brücke über die Zeit“: Soll etwas in dein Leben treten, so stelle dir vor, es sei bereits da.

Geschrieben von Kai Falkenberg in Paradigmenwechsel um 08:15

Donnerstag, 4. Oktober 2007

Umwelt

Umwelt, nein! Mitwelt. Nicht um, sondern mit sind wir. Das fällt mir doch mitunter ein, wenn ich sehe, wie achtlos Manche mit ihrer Mitwelt umgehen, weil sie ihre Umwelt nicht als ein mit begreifen. Was du nicht wünschst, dass mit dir geschieht, um das kümmern wir uns nicht. Also setzt das Um eine klare Abgrenzung zum ich, das ein Mit nicht zulassen würde. Fangen wir also an, die Dinge wieder richtig zu bezeichnen: Ich mache keine Umfrage; sondern mache bei einer Frage mit, einer Mitfrage. Ich fahre keine Umleitung, sondern die Strasse leitet uns mit sich. Die Umwandlung bringt nichts, wohl aber die Wandlung, die mit mir geschieht. Auch die Umschau bleibt mir fern, nicht aber die Mitschau. Für meine gesunde Mitwelt begeben sich auch auf einen kleinen Mitweg. Die Umlage ist fürs Finanzamt, mich interessiert meine Mitlage. So halte ich es auch mit meinem Mitsatz, der bleibt mir. Und auch die Umkleide ist mir zu passiv, wenn ich mich probierhalber in dieser engen Mitkleide in einen neuen Anzug zwänge. Scheinbar ist mein Mitfang schon wieder etwas mitfänglicher geworden. In meiner Mitgebung dulde ich auch keine Mitfaller, einfach weil das kein guter Mitgang für mich ist. Obwohl das gesamte Mitfeld der Politik z.B. von eben diesen Mitsturzgedanken beliebter Parteifreunde lebt. Nachdem ich endlich meine Gedanken zur Mitwelt in den Mitlauf gebracht habe, lade ich mich jetzt auf einen letzten Absacker ein, quasi einen Mittrunk. Prost!

Geschrieben von Kai Falkenberg in Paradigmenwechsel um 11:59

Freitag, 21. September 2007

Empfangsstörung

Ein Paradigma wird gemeinhin mit Beispiel oder Muster übersetzt. Für mich schwingt auch immer der Begriff „Rolle“ oder „Rollenverhalten“ mit. Ein schönes Beispiel für verändertes Rollenverhalten lieferten mir in den vergangenen Wochen die Münchner S- und U-Bahnen. Als ich vor Sommerferienbeginn mit der S 1 heimfuhr, fiel mir in dem herrschenden Lärm auf, dass von den guten zwei Dutzend überwiegend jugendlicher Fahrgäste alle ohne Ausnahme entweder Kopfhörer im oder Handy am Ohr hatten. Ein akustischer, gleichwohl unsichtbarer Kokon umschloss quasi jeden Heranwachsenden. Wie war das denn damals bei uns, fragte ich mich? Es gab noch keine Handys oder MP3-Player. Ein Computer hatte noch die Ausmaße eines Kühlschranks und wurde von grauen Männern in weißen Kitteln bedient. Fernsehen hatten nur einige wohlhabende Familien in der Straße mit der aufregenden Auswahl zweier Programme. Ein Zeitvertreib für erwachsene Stubenhocker war das. Nein, wir Kinder und Jugendliche haben uns während der Busfahrt direkt mit unseren Freunden unterhalten, getobt würde man heute sagen. Wir nahmen Songs aus der Hitparade aus dem Radio übers Mikrofon aufs Tonband auf und hofften, dass der Moderator nicht zu früh reinquatschte oder die Mutter ins Zimmer kam. Wir radelten zum Schwimmen an den See, spielten Fußball auf dem angrenzenden Bolzplatz und feierten Partys mit Flaschendreher im ausgebauten Keller. Kurzum: Wir brauchten weder Strom noch Geld. - Eine grauenhafte Zielgruppe für die werbetreibende Wirtschaft. Als ich in den Sommerferien ein paar Wochen später wieder mit der S 1 nach Hause fuhr, bot sich mir ein gänzlich anderes Bild und die Akustik eines Münchner Museums am Mittwochvormittag. Etwa 20 Fahrgäste saßen mit mir im Abteil. Alle jenseits der 25 und bis auf zwei Damen, die sich unterhielten, lasen alle. Die meisten in einem Buch, einige in einer Tageszeitung. Während wir, also das gute Mittelalter, offensichtlich überwiegend optisch geprägt sind, scheint die nachwachsende Generation zum Großteil akustisch orientiert. Das hat natürlich deutliche Auswirkungen auf die Informationsaufnahme und -verarbeitung. Was mir zu denken gab, ist die offensichtliche akustische Abschottung von der Umwelt, die ich lieber als Mitwelt bezeichnen würde. So verkabelt, lebt jeder nachweislich in seiner eigenen Welt, ohne die Umgebung explizit wahrzunehmen. Der Egoismus verankert sich bei einer so aufwachsenden Jugend gleichsam automatisch System immanent. Wie sollte auch jemand, der sich gerade über Kopfhörer eine volle Dröhnung von Linkin' Park gibt, die noch fünf Meter weiter als unangenehmes Geräusch, das an eine Müllpresse erinnert, wahr genommen werden kann, aufmerksam werden, seinen Sitzplatz vielleicht der alten Dame anbieten, die gerade mühsam humpelnd an ihm vorbei ächzt? Umfassende Untersuchungen bei Autofahrern haben vor dem Handyverbot im Auto nämlich ergeben, dass Autofahrer während sie mit dem Handy telefonieren, die gleichen Symptome zeigen wie unter einem Alkoholeinfluss von etwa 1,2 Promille. Das menschliche Gehirn ist einfach noch nicht in der Lage, während es auf dem akustischen Kanal gefordert wird, gleichzeitig den optischen Kanal störungsfrei zu bedienen. In der Psychologie spricht man hier von „selektiver Wahrnehmung“. Es gilt also normaler- und ausnahmsweise „ent- oder weder“, nicht „sowohl-als auch“. Das ist zwar schade, aber nicht zu ändern. Wenn Sie also das nächste Mal in der U-Bahn einen „simsenden“ Jugendlichen ansprechen, ob er seine Boots freundlicherweise von ihrem Sitz nehmen könne und der sie lediglich etwas belämmert anstarrt, ist der nicht zugehörig. Er empfängt und sendet gerade nur auf einem anderen Kanal.

Geschrieben von Kai Falkenberg in Paradigmenwechsel um 07:16

Montag, 3. September 2007

Nikotin

Seit Anfang dieses Monats hat eine mittlere Revolution stattgefunden. Rauchverbot in öffentlichen Verkehrsmitteln und Bundesbehörden. Dazu gehören Bahnhöfe, Flughäfen, Ämter, aber auch Taxis, Fähren und Schiffe. Die Gaststätten kommen bundesweit erst ab 1. Januar dran. Bisher gibt es ein totales Rauchverbot lediglich in Baden-Württemberg und Niedersachsen. Das ist zunächst einmal so wie es ist. Was mir auffällt, ist etwas anderes. Etwas wie ich finde sehr bemerkenswertes. Der Bewusstseinswandel nämlich. Von Tucholsky stammt folgendes Bon mot, wenn ich mich richtig erinnere: „Dummheit frisst. Intelligenz säuft.“ Heute möchte ich noch anfügen: „Prekariat raucht.“ War das Rauchen vor nur 100 Jahren noch das Statussymbol der Oberschicht und bis vor 20-30 Jahren noch der unverzichtbare Ausdruck von Rebellentum, man denke nur an die ungezählten Kinofilme, in denen der Held nur heldig war, wenn er eine Zigarette im Mundwinkel trug, so ist die Zigarette heute zunehmend das Zeichen der Arbeiterklasse, Untergebenen und Unterschicht. Würde heute der Held im Film seinem im Sterben liegenden Adjutanten noch eine letzte Zigarette zwischen die Lippen schieben, würde er wegen Folter angeklagt. Die Angestellten, die sich in hastigen Rauchpausen vor der Tür drängeln, deren Karrieren haben sich bereits für alle sichtbar im Dunst aufgelöst. Ein Manager, der seine Sucht öffentlich nicht im Griff hat? Undenkbar. Eltern, die ihre Kinder voll qualmen? Der Prominente in der Talkshow, der sich eine Zigarre anzündet? Der Gast im Gourmettempel, der sich ein Pfeifchen genehmigen möchte? Nicht mehr vorstellbar. Besonders gut finde ich die Regelung, dass an Jugendliche erst ab 18 Jahren Tabakprodukte verkauft werden dürfen. Hat doch die Tabakwerbung seit Jahren gerade auf Kinder und Jugendliche großen Einfluss genommen, von dem böse Zungen behaupten, dass eben Nachwuchskonsumenten gebraucht werden, wenn zu viele Kunden sterben oder aufhören. Bevor jetzt alle Raucher wieder alle tausendfach gehörten Rauchermärchen absondern. Bis sich das wirklich auswirkt dieses Rauchverbot, wird es dauern. Denn das Verbot wird ja nicht kontrolliert. Wenn man sich über einen Raucher auf öffentlichem Bahnsteig beschweren würde, bekäme man unter dem Applaus der gesamten, anwesenden Unterschicht eine Tracht Prügel verpasst. Wer Roth Händle raucht, frisst auch kleine Kinder. Raucher sind humorlos, intolerant und bewaffnet. Also Vorsicht. Und sie sind nicht zurechnungsfähig. Ihre Sucht lässt sie zu unkontrollierbaren Monstern mutieren. Nach 20 Minuten ohne Zigarette bekommt jeder Raucher von unserer toleranten Jurisprudenz für Lynchjustiz auf offener Strasse mildernde Umstände. Deshalb empfehle ich, niemals Bahn zu fahren sondern nur Rolls Royce. Nicht Angestellter zu sein, sondern Boss. Nicht in ein Restaurant gehen, sondern in einen Privatclub. Überall dort darf man rauchen, wie man möchte. Allerdings - sollte man das wirklich erreichen, ist man sowieso Nichtraucher.

Geschrieben von Kai Falkenberg in Paradigmenwechsel um 07:52

Montag, 27. August 2007

Haushaltspläne

Jeder 2. Mann hilft nicht im Haushalt. Emanzipation? Von wegen - In deutschen Haushalten hat sich nichts geändert! Das ergab eine Forsa-Studie im Auftrag von Kabel 1 (1.000 Befragte): Danach überlässt noch immer fast jeder 2. Mann seiner Partnerin die Hausarbeit! 85% der Männer wissen, was zu tun wäre. Aber nur 53% helfen ihrer Partnerin auch. 43% machen daheim gar nichts. Gerade 5% führen statt der Frau den Haushalt. Als Grund geben die Männer berufliche Belastung (77%) und die klassische Rollenverteilung (14%) an. Anlass der Studie war die Dokumentation „Männer allein daheim“ ab 2.7. (20:15) auf Kabel 1. Das hat mich schon früher amüsiert. Wenn ich bei Bekannten zu Besuch war, saß der Hausherr oft nur am Tisch, während die Dame des Hauses wie eine eifrige Fee herum wuselte und sich um alles kümmerte. Klar, die Begründung mit der klassischen Rollenverteilung. Früher war das so. Der Mann ging zur Arbeit und versorgte die Familie, die Hausfrau und Mutter kümmerte sich um Haus, Garten und Kinder. Das Witzige dabei ist: Heute nehmen diese Rolle auch Männer ein, deren Frauen genauso zur Arbeit fahren wie sie selbst. Oder, überspitzt gesagt, die zu Hause sitzen, während die Frauen zur Arbeit gehen und anschließend den Haushalt machen. Und woran liegt das? Da spricht noch das Reptiliengehirn. Der Mann sitzt abends nach der Jagd nun mal am Lagerfeuer, während die Frau das erlegte Mammut zubereitet. Und das bleibt auch so, selbst wenn Mann und Frau alleine wohnen sollten. Solange sie sich der Mechanismen ihres Reptiliengehirns nicht bewusst werden, wird die Frau beim Nachhausekommen automatisch in die Küche abschwenken, während sich der große, weiße Jäger wohligh grunzend vor sein Lagerfeuer, heute TV, fallen lässt. Dieser Reflex lässt sich auch in anderen hierarchischen Strukturen wie z.B. einem entsprechend geführten Unternehmen beobachten. Derjenige, der es auf eine bestimmte Position geschafft hat, von der er annimmt, es sei die „Hausherr - Position“, neigt dazu seine Lagerfeuer-Haltung einzunehmen und nichts zu tun. Deshalb mein Aufruf an alle, die sich an dieser Rollenverteilung stören: Fragen Sie sich selbst als erstes, warum sie selber in dieser Rolle bleiben und warum Sie es tolerieren, dass Ihr Partner ebenfalls diese Rolle einnimmt? Werden Sie sich dieser Mechanismen bewusst - und dann ändern Sie Ihre eigenen Automatismen. Auch hier gilt, was immer gilt: Wenn Sie sich selbst ändern, ändert sich die ganze Welt.

Geschrieben von Kai Falkenberg in Paradigmenwechsel um 08:55

Dienstag, 24. Juli 2007

Preview

Also, da hatte Christof diese Idee. Ein Empfehlungstool für Leute, die man mag, oder so. Das Gegenteil einer „Schwarzen Liste“ quasi. Wirklich klar ist das vermutlich den Wenigsten, die erstmals davon hören. Stelle ich jedenfalls fest, wenn ich mich - ganz behutsam - in meinem Umfeld umhöre. Was ist das? Ein Empfehlungstool? Das gibt es doch schon dutzendfach. Was soll denn das bringen? Dafür habe ich keine Zeit. Völlig uninteressant! Und dann gibt es einige wenige, die davon hören und sagen: „Warum gibt es das erst jetzt? Das ist genau das, was ich mir schon immer vorgestellt habe.“ Für diese Idee ist die Zeit aber schon so was von reif. Jetzt steht also seit fast 3 Wochen „MyWhitelist“ im Netz. Eine Idee, die zunächst trennt und die dadurch verbindet. Entweder bringt sie bei jemandem eine Seite zum Klingen oder die Schallwellen verschwinden im Nirwana. Wie ich „MyWhitelist“ verstehe, werde ich die neue Plattform nutzen, um auch beruflich mehr Menschen kennen zu lernen, mit denen ich mich vielleicht auch privat gut verstehen würde. Wo mich interessierende Themen auch wirklich von verschiedenen Seiten beleuchtet werden, nicht zerredet. Und wo zunächst der Wohlfühlgedanke im Vordergrund steht, nicht der pekuniäre. Wobei das eine das andere überhaupt nicht ausschließt, sondern im Gegenteil nach vorne bringt. Aber das wäre wieder eine andere Geschichte. Ich bin auf jeden Fall froh, dass „MyWhitelist“ in den Startlöchern ist. Jetzt liegt es an allen, die sich daran beteiligen, ihr Denken auch einzubringen und eine Idee zu verfolgen, die sich mehr und mehr Raum brechen wird. Erinnern möchte ich allerdings auch daran, dass erst Geduld aus einem Korn eine Kanne Bier macht. In diesem Sinne, Prost!

Geschrieben von Kai Falkenberg in Paradigmenwechsel um 08:50

Mittwoch, 30. Mai 2007

Zufallskunst

Peter von Felbert fotografierte dieses Objekt die Tage in Berchtesgaden. Da ich unlängst Kunst mit der Verdichtung von Qualität umschrieben habe, ist das ein schönes Beispiel von Zufallskunst. Hier hat unübersehbar und offensichtlich jemand seine Fähigkeiten im zuschneiden und stapeln von Holz zu einer Kunst werden lassen. Er selbst wird das so sicher nicht sehen. Aber das ging Christo auch so als er in Polen Strohballen einpackte. Bild: Peter von Felbert

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:02

Freitag, 9. Februar 2007

Spielbälle

Die Idee an sich ist wie Ball. Im Prinzip nichts. Egal, aus welchem Holz sie auch geschnitzt ist. Den schönsten Toren der Welt ist es, auf gut Deutsch gesagt, egal, mit welchem Ball sie geschossen wurden. Den wichtigsten Toren geht es nicht anders. Welcher Ball war es noch mal? Ideen werden erst dann wertvoll, wichtig und unersetzlich, wenn sie etwas Großartiges bewirken, vollbringen, erzielen. Denn eins ist mal klar - ohne Ball - kein Tor. Das sähe dann aus wie ein Luftgitarrenwettbewerb nur mit Luftfußbällen. Was nebenbei bemerkt genau den Charakter der Massen von schlechten Einfällen umschreibt. In Gedanken ist jedes Tor mindestens ein Tor des Monats oder in 92 Minuten das entscheidende bei einem WM- Endspiel. Aber der Ball an sich stellt keinen Wert dar. Man muss ihn schon ins Spiel bringen. Mein Kopf ist voller Bälle, die ich unmöglich alle ins Spiel bringen kann. Na und? Der Ball, der nicht gespielt ist, den sieht und vermisst ja keiner. Außer in meinen Gedanken. Wie gerne würde ich mitspielen und mit meinen Ideen ein Traumtor nach dem anderen reinhämmern und einige sehr wichtige wären sicher auch dabei. Aber so geht das Spiel, nicht jeder Ball kann mitspielen. Somit liegen viele Ideen wie Fußbälle in der Garagenecke. Dabei hätten sie alle das Zeug dazu, das wichtigste Tor für irgend jemanden zu schießen. Aber für viele Bälle, sowie für viele Ideen in meinem Kopf, wird das wohl ein Traum bleiben. Besser, man gewöhnt sich an den Gedanken, sonst zieht das einen noch runter. Man muss einfach die Chancen verwandeln, die man sich erarbeitet hat, oder die einem gegeben werden. Vielleicht schaut man dann in Jahren in die Ecke der Garage und dort liegt dann kein Ball mehr. Was für eine schöne Vorstellung.

(Foto: Peter von Felbert; Motiv: Viele Tischkickerbälle auf einem Haufen)

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:00

Freitag, 2. Februar 2007

Encore une fois : French Connection

Ein Meilenstein der Filmgeschichte. Meine Auferstehung von Gene Hackman zu einem der Größten. Ich liebe diesen Film. Und das schönste, es gibt einen zweiten Teil. Und dieser ist dem erste ebenbürtig. Was selten gelingt. Aber hier sind zwei wie einer.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:18

Donnerstag, 1. Februar 2007

Good to see: Good morning Vietnam

Ein Film wie ein Wechselbad der Gefühle. Hier liegen Weinen und Lachen nicht nur nah bei einander, sondern überschneiden sich häufig. Robin Williams spielt sich hier für immer in mein Herz. Ein unverbessliches Meisterwerk für mich. Und ein Beweis dafür das man jedem Thema ohne pathetisch werden zu müssen gefährlich nah auf die Pelle rücken kann, oder sogar hin und wieder wie in diesem Fall auf den Grund.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:00

Mittwoch, 27. Dezember 2006

Berührt

Anlässlich des Konzerts zum 70. Geburtstag des Israel Philharmonic Orchestra, dass live von Arte übertragen (26.Dez) wurde. Wurde ich völlig überwältigt vom Klavierkonzert Nr. 5 von Ludwig van Beethoven. Das Unglaubliche an der Darbietung war, dass kein Geringerer als Daniel Barenboim am Flügel saß. Als Dirigent stand Zubin Mehta am Pult. Die Geschichte dieses Orchesters. Des Staates Israel. Von Zubin Metha, der dieses Orchester schon so lange begleitet, und dann auch noch Barenboim und Beethoven und das alles zu Weihnachten! Das war zu viel für meine kleine Seele. So saß ich da: überwältigt, gerührt, berührt, bewegt, und Tränen waren auch dabei. Mir fehlen die Worte für ein solches Erlebnis. Danke.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:01

Donnerstag, 14. Dezember 2006

Vorhersehung - Vor 29 Jahren schon gesehen

Jacques Tatis "Playtime" Frankreich 1967, 119 Minuten, Regie: Jacques Tati

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:03

Schicksal eines Kreativen Teil 2 - 18 years later

Besser gehts nicht (As Good as it Gets); 12.02.1998, USA, 139min; Regie: James L. Brooks; Buch: Mark Andrus, James L. Brooks; Schauspieler: Helen Hunt, Jack Nicholson, Greg Kinnear, Cuba Gooding Jr.

Aber das eigentlich Remake dieser Sequenz:

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:02

Freitag, 24. November 2006

Liebe beruht auf Gegenseitigkeit – Autumn leaves. Ein Liebensklärungsversuch.

Autumn Leaves

Das ist ein Musikstück. Den Jazzliebhabern sicher bekannt. Von vielen Jazzgrößen zum Besten gegeben, wird hier der Abschied vom Herbst in allen Klangfarben wiedergegeben. Der Ursprung dieses Stückes ist, was nur wenige wissen, Frankreich, und heißt dort: "Les Feuilles Mortes". Was so viel heißt wie: "Das Sterben der Blätter".

Warum ich über dieses Musikstück schreibe? Weil es zu meinen Lieblingsstücken zählt. Wenn nicht sogar mein Lieblingsstück ist. Denn nichts drückt den Jazz in seiner Sehnsucht, Melancholie, seinem Hang zum Schmerz, seiner Verspieltheit, seiner Leidenschaft, seiner Coolness, seiner großen Kraft für das Gute besser aus. Es ist das Stück. Das eine. Das ich so gerne höre. Warum? Warum, habe ich mich gefragt. Warum dieses? Und habe mich auf die Suche nach der Antwort gemacht. Und mir sind da einige Dinge aufgefallen. Ich habe einiges entdeckt, was mir Antworten auf meine Frage gab.

Bei der Reise in die Vergangenheit eines der großen Jazz-Standards verschlug es mich über den Ozean. Ins alte Europa. Die Wurzeln dieses Stückes fand ich überraschenderweise in Frankreich. Da ich mich als frankophil bezeichnen würde, hat es mich besonders gefreut, dass der Ursprung eines der Jazzklassiker im Herzen meiner Leidenschaft liegt. In Frankreich. Das Land, das für den Genuss steht. Der Wein, der Käse, die Cafés, das Restaurant, das Boule Spielen. Das Land der Impressionisten. Das Land von Truffaut und Bunuel. Die Wiege der Magnum Fotografie. So vieles verbinde ich mit meinem Frankreich, dass ich mich gefreut habe, dass "Autumn Leaves" aus dem Land meiner Genüsse stammt. Wie sollte es auch anders sein.

Somit sind für die eigentliche Komposition und den Text Joseph Kosma, Johnny Mercer und Jacques Prevert verantwortlich. Es gibt zwei Aufnahmen vom ursprünglichen Titel. Einmal von Edith Piaf und von Yves Montand. Die Piaf gibt den ursprünglichen Titel genauer wieder. So dass man die Verwandtschaft gut erkennen kann. Erstmals wurde er in der uns besser bekannten Version von Gordon Jenkins arrangiert, schon im Jahre 1950. Zur ersten Aufnahme kam es am 10. April 1957 in Los Angeles. Und erschien auf dem Capitol Album "Where are you?", dem ersten Stereo-Solo-Album von Frank Sinatra. Er hat das Stück aber auf seiner Welttournee im Frühjahr 1962 nur einmal "live" gespielt. In London sang er "Autumn Leaves" als Trio mit Gitarre und Flöte.

Dann verschwand das Lied, bis es in den 80er ein großes Bühnen-Comeback hatte. Sinatra hat diesem Lied, wie vielen anderen, seinen Standard aufgedrückt. Das war das Original. So scheint es und so wird es in der Jazzwelt auch verstanden. Obwohl es weitere atemberaubende Interpretationen gibt. Einige davon habe ich hier mal aufgelistet: Yves Montand, Edith Piaf, Wynton Marsalis, Bill Evans, Chet Baker & Paul Desmond, Doris Day, Diana Krall, Duke Ellington, Earl Klugh, Erroll Garner, Frank Sinatra, Harry James, James Morrison, Joe Pass, Keith Jarrett, Miles Davies And Cannonball Adderley, Miles Davis, Nat King Cole, Pat Metheny, Patricia Kaas, Toots Thielemans, Joe Pass ... und viele mehr. Ich habe über 70 Interpretationen zusammen und es werden ständig mehr. Das sind die schönsten mir bekannten Versionen von "Autumn Leaves".

Der Komponist Joseph Kosma hat eigentlich Filmmusik geschrieben. Viel für Jean Renoir. Er ist in Budapest geboren am 22. Oktober 1905. Er hat am Konservatorium in Budapest studiert, ging dann an die Berliner Oper, bevor er 1929 Bert Brechts Ensembles beitrug. Kurt Weill und Hanns Eisler hatten großen Einfluss auf die Arbeit von Kosma. Mit dem Schreiben von Filmmusik ging er dann 1933 nach Paris. Hier kam es zur Zusammenarbeit mit Jean Renoir. Ein Fixpunkt darin ist in 1936 'Le Crime de Monsieur Lange'; ihre Partnerschaft setzte sich über 'La Grande Illusion' (1937) und 'La Règle du Jeu' (1939) fort. Kosma schrieb auch die Musik zum Marcel Carné-Klassiker 'Les Enfants du Paradis' (1943), im gleichen Jahr für Jacques Prévert für das Ballet Rendezvous. Kosma und Prévert schrieben einige Stücke zusammen, und dazu gehört auch 1947 "Autumn Leaves", ins Englische übersetzt von Johnny Mercer.

Insgesamt tendierten Kosmas Arbeiten aber mehr in Richtung klassischer Themen als zur populären Musik. Obwohl es auch zu Operetten und Komischen Opern kam, wie 'Les Chansons de Bilitis' (1954) und 'Un Amour Electronique' (1962), sowie 'La Révolte des Canuts' (1964).

Kosma starb in der Nähe von Paris am 7. August 1969.

"Autumn Leaves" ist einer der Standards überhaupt. Da führte ja irgendwann gar kein Weg drum herum. Tatsächlich hat Kosma ziemlich auf einfache Kompositionstechniken zurück gegriffen, was aber nur beweist, dass das Einfache oft attraktiver ist als das Komplexe. Und wenn man nach Versionen von "Autumn Leaves" sucht, findet man wieder alle Namen, die uns bei den anderen Stücken auch schon untergekommen sind.

Man muss es hören, um es zu verstehen. Man muss sich darauf einlassen. Es geht nicht um Gefallen an dieser Stelle. Sondern um die Entdeckung, dass auch im Jazz das Einfache so schwer ist. Und dass nur das Einfache zu wirklich Großem führt. Die Geschichte muss zur Botschaft passen. Die Übereinstimmung muss ineinander greifen. Das erlebt man nur noch selten. Wie zum Beispiel bei Grönemayers "Der Weg" oder bei "Tears in Heaven". Obwohl hier natürlich die offensichtliche Betroffenheit große Wirkung entfaltet. Das braucht "Autumn Leves" nicht. Es braucht nur eine einfache Geschichte. Die musikalisch erzählt wird. Das Fallen der Blätter im Herbst. Das sich verändernde Licht. Die kühle und frische Luft, die sich breit macht. Die tief stehende Sonne. Wenn der Herbst geht, hat die Natur dafür ein grandioses Schauspiel vorgesehen. Auch der Mensch bleibt vom Wandel der Jahreszeiten nicht unberührt. Alles das konzentriert sich in diesem einen Stück. Wer den Herbst sich verabschieden hören will, der muss sich dieses Stück ansehen.

Es gibt so außerordentliche Interpretationen, die so schön und vollkommen sind, dass mir oft der Atem stockt. Das ist keine Übertreibung, das ist so, als ob man vor einem Seerosenteich von Monet steht. Einer Landschaft von Cézanne. Es ist wie einer diese unglaublichen Weine aus dem Burgund. Es ist erhaben. Nicht von dieser Erde. Es ist so gut, dass alles andere dagegen so schlecht aussieht. Das Bessere stellt das Gute sofort in den Schatten. Der Herbst entblößt. Er gibt die Sicht frei. Die Hüllen, das schützende Kleid der Natur fällt.

Ebenso klingt es. Weglassen, um den Blick frei zu geben. Die Komposition macht das, was die Natur vorgibt. Das Gehen wird in Noten dargestellt. Nicht das Kommen, das Strahlen, nicht das Blühen. Sondern das Vergängliche. Das Verabschieden.

Wie kann etwas so Gutes so einfach sein? Hier scheint der Schlüssel, in diesem Fall der Musikschlüssel, zu liegen.

Die Übersetzung des englischen Textes von „Autumn Leaves“:

Die herabfallenden Blätter driften am Fenster vorbei, die roten und goldenen Herbstblätter
Ich sehe deine Lippen, die Küsse des Sommers, die sonnenverbrannten Hände, welche ich versuchte, zu halten.
Seit du mich verlassen hast, werden die Tage länger und schon bald werde ich diese alte Wintermelodie hören.
Aber ich vermisse dich mehr als alles andere, mein Schatz, sobald die Herbstblätter beginnen hinabzufallen.

Und der englische Text.

The falling leaves
Drift by the window
The autumn leaves
Of red and gold
I see your lips
The summer kisses
The sunburned hands
I used to hold
Since you went away
The days grow long
And soon I'll hear
Old winter's song
But I miss you most of all
My darling
When autumn leaves
Start to fall

Bemerkungen:

Cosma heißt auch die Tochter meiner langjährigen Art Direktorin Regina Kremer. Dass der Komponist in der Geburtsstadt meiner Eltern gearbeitet hat. Und dann auch noch bei einem meiner großen Vorbilder, Bertolt Brecht. Und

mit Kurt Weill. Er lebte lange in Paris, der Stadt, die im Zentrum des Fernwehs meiner Jugend stand. Ein französischer Chanson, der schon in seiner Muttersprache nicht viel schöner sein könnte. Parallelen zu "Mackie the knife" liegen nahe.

Vieles habe ich nicht gewusst. Sondern das Stück hat mir einfach nur gefallen. Mehr als andere Stücke. Jetzt kenne ich die Geschichte dazu. Und sie wird zu meiner. Denn die Qualität, die mich ergriffen hat, kommt nicht von irgendwo, sondern entspringt anderen Qualitäten auf gleichem Niveau. Vielleicht habe ich das gespürt. Gewusst jedenfalls habe ich es nicht. Jetzt fühle ich mich in meinem Gefühl bestätigt. Aus den tausenden von Jazz Songs mir den einen herausgegriffen zu haben, der offensichtlich wirklich zu mir passt.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 09:01

Dienstag, 21. November 2006

Favorite Art – Paul Klee Abenteuerschiffe

Ein Paul Klee Ausstellungsposter hing an meiner Wand. Das war so eine Angewohnheit. Wenn unsere Eltern uns erst gegen unseren vehementen Widerstand in und durch eine Ausstellung schleppten, dann konnten wir nachher gar nicht genug davon bekommen. Schon seltsam, dass man Menschen zum Glück überwinden, überreden, überzeugen und übertölpeln muss. Kultur ist immer eine Überwindung. Zuerst hatte ich immer keine Lust. Denn es hing immer mit Neuem, Veränderung und Auseinandersetzung zusammen. Und mit Bewegung. Da der Mensch von Natur aus aber eher häuslich ist, deshalb ist der Weg zur Kultur oft zu weit, zu kalt oder anderweitig zu beschwerlich. Ich danke meinen Eltern, dass sie diesen Widerstand immer wieder gebrochen haben. Denn ich war lange nicht so weit, zu entscheiden, welche Bewegungen oder Begegnungen mir nutzen oder schaden könnten. Das gibt man zwar ungern zu. Zudem macht man es den Eltern nicht leicht. Aber so ist es nun mal. Da muss man gemeinsam durch. Nicht der einfachste, leichteste und bequemste Weg ist der, der einen erfüllt und mit Leidenschaft beseelt. Sicher nicht.

Deshalb ist dieses Bild ein Sinnbild für kulturelle Überwindung. Denn nur mit der kommt man selbst kulturell weiter. Man muss sich schon aufraffen und überwinden, wenn man mehr erleben will im eigenen Leben.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:00

Freitag, 17. November 2006

Dickes Ding: Napoleon

Der Versuch, seine eigene Zeit zu überleben, hat in Frankreich große Geschichte. Jeder der soll, kann und darf setzt sich mindestens ein Denkmal. Centre Pompidou. Flughafen Charles de Gaulles. Mitterands Pyramide im Hof des Louvre usw. Napoleon hat sich etwas ganz Besonderes ausgedacht, damit seine Nachwelt ihn in welcher Erinnerung auch immer hält. Er bestand darauf, in einem Sarg aus einem Stück rotem Marmor begraben zu sein. Aber wie diese Popstarzicken war das bei weitem noch nicht genug. Wie in einer Zwiebel befinden sich darin über 10 weitere Hüllen und im Kern des Ganzen, da liegen nur noch die Überreste von Napoleon. Denn seine Sonderbestellung ließ viele, viele Jahre auf sich warten.

Selbst Schuld. Zu bewundern in Paris im Dom Invalid. Und sicher nicht zu übersehen.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:03

Montag, 13. November 2006

Interview mit Jack Nicholson in der Süddeutschen zum Überlesen

In der Süddeutschen stand ein Interview mit Jack Nicholson, das braucht man nicht zu lesen. Fuck! Oder in Altdeutsch: Schade, ich hatte mich drauf gefreut. Immerhin Jack Nicholson. Are you crazy, fuck, this is Jack Nicholson. Es bedient sich aber nur aller hinlänglich bekannten Klischees. Fucking here, fucking there, fucking everywhere. Der alte Schwerenöter und so. Ewiger Junggeselle. Mensch, da hast du Jack Nicholson vor dir. Der hat gerade einen Film abgedreht mit einem unbekanntem Regisseur, der heißt: Martin Scorsese. Und zwei ganz neuen und jungen Schauspielern, die da heißen: Leonardo DiCaprio und Matt Damon. But, who the fuck cares. Ein neues Mafia-Epos. Eventuell der neue Mafia-Epos. Und die Interviewerin will die ganze Zeit nur unter die schlüpfrige Decke von Jack Nicholson. Fuck, fuck, fuck. Der fühlt sich geschmeichelt. Thanks fucker. Das war´s. Mann stelle sich das mal vor. Jack Nicholson. Hey, Jack – fuck you. What the fuck is going on.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 16:29

Montag, 6. November 2006

Are you talking to me?

Es gibt für jeden Menschen zentrale Aussagen, oder Sätze in den unterschiedlichen Disziplinen der Kultur. Die hängen bleiben. Bei mir ist es für die Filmwelt dieser. Und der behauptet sich schon sehr lange. Was ist dein Satz?

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:39

Samstag, 4. November 2006

Gute Übung - Wo samma? Da samma!

Ich möchte keinen unnötigen Druck aufbauen. Wir haben genug Leistungsdruck. Aber bei diesem Test war ich der festen Überzeugung, ich gehe völlig baden und siehe da. Nicht so übel. Geo-Seiten sind ohnehin immer einen Besuch wert.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:10

Freitag, 27. Oktober 2006

Der Friedhof ist voller Menschen die unersetzlich sind

Viel Vergnügen beim Rundgang durch die Geschichte. Genauer unsere. Immer den Kreuzen nach.

Honoré de Balzac, Gilbert Bécaud, Sarah Bernhardt, Georges Bizet, Pierre Brasseur, Ettore Bugatti , Maria Callas, Marcel Camus, Frédéric Chopin, Eugène Delacroix, Max Ernst, Stéphane Grappelli, Jean de La Fontaine , Jean-Baptiste Poquelin Moliere , Yves Montand , Jim Morrison, Michel Petrucciani, Edith Piaf, Marcel Proust, Gioacchino Antonio Rossini, Simone Signoret, Oscar Wilde ...

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 20:48

Mittwoch, 25. Oktober 2006

Der riesen David

In Florenz, direkt neben den Uffizien, überstrahlt der David von Michelangelo die gesamte Szenerie. David ist der Saga nach bekanntlich eigentlich der Kleine. Goliath war der Riese. Aber Florenz, die einstige Hauptstadt der Kaufleute, wollte ein ganz besonderes Zeichen setzen. Vor allem gegenüber dem übergroßen und übermächtigen Rom. Deshalb erschuf Michelangelo den Größten unter den vermeintlich Kleinen. Der fehlende Größe durch andere, eigene, besondere Fähigkeiten kompensieren konnte. Und somit dem Goliath überlegen war. Eine Analogie, die auch Herr Wiedeking (Porsche Chef) in seinem Buch: Das David Prinzip, sich zu eigen macht. Mir gefällt diese Analogie natürlich sehr. Denn auch ich setze meine David Waffen ein. Und kopiere keine Goliath Waffen. Auch konzentriere ich mich ausschließlich auf meine David Stärken und Vorteile. Weil ich mich an denen von Goliath immer überheben würde. Und somit auf Dauer immer unterlegen wäre. Was ich nicht will.

Noch eine Bemerkung zum Schluss. Michelangelo Bildhauer? Genau. Auch hier gibt es eine interessante Geschichte. Denn Michelangelo war der einzige Bildhauer, der sich zutraute, aus einem gigantischem Marmorblock diesen David entstehen zu lassen. Das Beeindruckende dabei war, dass er sich von vorne nach hinten durch den Block gearbeitet hat. Für alle Nicht-Bildhauer unter euch: Das ist der totale Wahnsinn. Denn der Bildhauer an sich, bewegt sich um die Statue herum. Und bearbeitet den Block somit von allen Seiten rund herum und lässt so langsam die Konturen entstehen, die dann immer feiner ausgearbeitet werden. Bis zum gewünschten Ergebnis. Nicht so Michelangelo. Der hat eine perfekte 3D-Vorstellung in seinem Kopf. Und hat sich exakt von vorne nach hinten durch den Block gearbeitet. Was bedeutet, erst die Kniescheiben, dann die Handrücken, dann die Nase, dann..

Das ist neben der Geschichte um den riesen David noch eine Ergänzung, die viele meiner Sichtweisen zusätzlich unterstreicht Wer Außerordentliches erwartet, der muss auch Außerordentliches leisten. Ob als David oder als Goliath.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:03

Montag, 9. Oktober 2006

Mothers Finest

Mutters Liebling. Der härteste Funk in den frühen 80ern wurde von dieser Band zelebriert. "Baby Love" war einer der Titel, die ich mir noch heute hin und wieder in ganz bestimmten Stimmungen reinziehen muss. Denn mit diesem Titel sind Gefühle und Erinnerungen verbunden, die mir wieder klar machen, was ich eigentlich wirklich im Leben und vom Leben wollte. Das ist so, als ob man an einen Ort zurückkehrt. In eine andere Zeit reist. Einen guten alten Bekannten wiedertrifft. Manchmal, wenn diese ganze Harmonie-Soße wie klebriger Honig an mir hängt, muss ich den Gefühls-Counter mal wieder auf Null stellen oder Reset drücken.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:00

Samstag, 7. Oktober 2006

Draufgänger

Aus Eiche. Aus einem Stück. Ca. 50 cm lang und 25 cm hoch. Titel: Draufgänger. Künstler: Ist mir entfallen. Erworben in der Kunstgalerie in Illverich, bei Düsseldorf. So um das Jahr 1996. Fand ich damals gut. Geht mir heute noch so. Stellt ein Stück Realität dar. Die man sich immer mal wieder vor Augen führen sollte. Das Kunstwerk erinnert mich daran. Bin drauf gekommen als ich den Beitrag von Torsten las.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:41

Dienstag, 5. September 2006

Urlaubsbilder 2006 - Niederlande (4)

Ouddorp Niederlande. Ende August 2006.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:04

Urlaubsbilder 2006 - Niederlande (3)

Ouddorp Niederlande. Ende August 2006.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:03

Urlaubsbilder 2006 - Niederlande (2)

Ouddorp Niederlande. Ende August 2006.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:02

Urlaubsbilder 2006 - Niederlande (1)

Ouddorp Niederlande. Ende August 2006.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:00

Freitag, 18. August 2006

Favorite Art – Leonardo da Vinci

Das Bild, das seiner Zeit einige hundert Jahre voraus war. Oder wie ein sehr intelligenter Mensch mal feststellte: Das Genie ist seiner Zeit nicht 100 Jahre voraus, sondern der normale Mensch ist seiner Zeit 100 hinterher. Deshalb stellt dieses Bild einen Meilenstein der Kunst dar, denn die Perspektive nahm Einzug. Der Raum wurde entdeckt. In alle Himmlesrichtungen. Somit hat Leonardo da Vinci den Blick auf die Welt revolutioniert, wie nur wenige Andere nach ihm. Deshalb gehört es zu meinen Lieblingsbildern.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:00

Mittwoch, 16. August 2006

Favorite Art – Giacometti

Er fängt die Seelen ein. Meine unvergessliche Begegnung mit Giacometti liegt einige Zeit zurück. In Köln. Genau Köln-Müngersdorf. Ich war Student, jung und brauchte Geld. Also haben ein Freund und ich Weihnachtsbäume verkauft. Die konnte man sich unter anderem auch aussuchen, markieren und zurücklegen bzw. stellen lassen und sich zu einem Termin auch anliefern und aufstellen lassen. Echter Service eben. So trug es sich zu, dass eine Familie Ludwig einen etwa drei Meter hohen Weihnachtsbaum bestellte. Den wir dann auch anlieferten. Und aufstellen sollten. Der Platz war im Erker des Wohnzimmers. Ich kümmerte mich gerade um den Weihnachtsbaumfuß, als mein Freund bemerkte, da stehen aber zwei so Figuren im Weg. Genau da, wo der Baum hin sollte. Wie blöd! Er eilte kurzer Hand und kurz entschlossen zum Erker, packte die beiden mit seinen Bauarbeiterhandschuhen und hob sie an. Wohin damit?

Alle hielten den Atem an. Es war mucksmäuschenstill im Raum. Und ich sagte nur leise: Hinstellen, sofort wieder hinstellen. Das sind Giacomettis. Worauf mein Freund diese wieder vorsichtig absellte und sagte: Ist mir egal, wie die Jungs heißen, sind sowieso viel zu schwer.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:01

Montag, 14. August 2006

Favorite Art – Picasso "Guernica"

Dieses Bild von Pablo Picasso habe ich in Paris im Centre Pompidou gesehen. Schon lange her. Es ist ein Riesen-Bild. Viele Meter lang und hoch. Es beeindruckt vor allem durch seine Geschichte - Guernica. Diese sollte man kennen, um die Empörung und die Wut des Malers zu verstehen, ein Bild von solchen Dimensionen zu malen. Es ist ein lauter Aufschrei der Kunst über ein dunkles Kapitel der Ungerechtigkeit. Es ist auch ein Beweis dafür, dass Kunst Wesentliches kommunizieren kann und oftmals muss. Weil alle Anderen schweigen.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:01

Dienstag, 1. August 2006

Favorite Art – Leonardo da Vinci Abendmahl

Alles an diesem Bild ist außerordentlich. Nicht nur das Lächeln der Mona Lisa. Leonardo da Vinci hat der Welt Perspektive gegeben. Jedes seiner Bilder ist ein zeitgeschichtliches Dokument. Jedes mal erstarre ich vor Ehrfurcht.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:04

Montag, 31. Juli 2006

Favorite Art – Paul Cézanne

Dieses Bild habe ich vor langer Zeit versucht mit Kohlestiften auf Packpapier in Originalgröße zu kopieren. Es war im Kunstunterricht der Heinrich Böll Gesamtschule in Köln Chorweiler. So um die Zeit 1980 bis 1983. Ich bekam 15 Punkte dafür. Was mich heute noch mit Stolz erfüllt. Mein Kunstlehrer war schwul. Und sein Freund war mein Geschichtslehrer. Das war wie die Begegnung mit Aliens für mich. Meine ersten echten Schwulen. Die so gar nicht schwul waren. Von denen auch keiner tuntig war. Sondern einfach zwei Männer, die zu allen sehr nett waren. Viel toleranter, als man dieses ihnen oft entgegen gebracht hätte. Schnell war das Interesse an der sexuellen Neigung erloschen. Meine Leidenschaft für die Kunst wurde hier zusätzlich angefeuert. Beide Lehrer zählen rückblickend zu meinen besten Lehrern, die ich in der gesamten Schulzeit hatte. Und es waren viele. Sehr viele. Das Bild gibt es heute noch. Es hängt leider nicht mehr. Aber es ist noch da. Und es erinnert mich immer wieder gerne an eine sehr gute Zeit. In einer Schule, bei der man davon nicht ausgehen konnte. Und das Bild ist deshalb mehr als ein Bild für mich.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:02

Freitag, 28. Juli 2006

Oscar Peterson höre ich gerade

Der Jazz ist groß und weit. Er hat so viele unterschiedliche Klangfarben, wie die Bilder von Paul Gauguin. Wenn nicht sogar mehr. Es gibt viel Jazz. Sehr viel. Schon sehr lange. Der Jazz spielt in allen Temperaturen, von cool bis hot. Der Jazz ist einfach und zum Glück nicht tot zu kriegen. Er lebt, weil er lebt. Was man nicht von jeder Musik zweifelsfrei behaupten kann.

Der Jazz ist das Einzige von Wert, was die USA kulturell aus sich selbst geschaffen hat.

Für mich ist Jazz ein fester Bestandteil meines Lebens. Weil ich damit aufgewachsen bin. Mein Vater war eine Zeit Jazztrompeter. Mein erste Platte (Single) hieß Hello Dolly mit Ella und Louis. Die habe ich rauf und runter gespielt, bis keine Rillen mehr da waren.

Der Jazz ist zu mir gekommen, ich wäre sicherlich nicht zum Jazz gekommen. Ich habe ihn nicht gesucht, er hat mich gefunden.

Der Jazz ist wie exzellenter Rotwein für meine Ohren. Der Jazz ist wie wohltuende Sonne in meinen Ohren. Denn Jazz hören, ist wie einen guten Freund treffen. Einen sehr, sehr guten.

Ich kann nicht immer Jazz hören. Dann höre ich am liebsten nichts. Besser als der Jazz, ist nur die Stille. Also, keine Musik. Der Jazz vertont mein Leben. Wie die Musik in einem unglaublich schönen und hinreißenden Film. In dem ich die Hauptrolle spiele. Manchmal wenigstens.

Manchmal lege ich Jazz auf in der stillen Hoffnung, dass die Personen, die dann zugegen sind, das selbe Gefühl mit mir teilen. Das ist so als ob man einen Film liebt und diesen schon 20zig mal gesehen hat. Diesen Film schaut man nun mit anderen Personen zum ersten mal gemeinsam an. Eigentlich schon verrückt, dass die den nicht schon kennen. Man freut sich auf jede Szene. Kennt die Dialoge. Die Kameraeinstellungen. Alles. Die Vorfreude ist so groß, dass man erwartungsvoll ständig in die Gesichter der anderen stiert um herauszubekommen, ob der Film diese ebenso bewegt.

Mit dem Jazz ist das ebenso. Das ist aber nur manchmal so. Meistens geht dann meine Frau zum CD Player und sagt: "Ich mach mal das Gedudel aus, das macht mich ganz verrückt!" Das sagt sie nicht weil sie es so meint. Meine große Liebe teilt meine musikalische Liebe mit mir. Sie kann das ertragen. Dulden. Bisweilen sogar genießen. Aber sie sieht weit vor mir, dass die Menschen darunter leiden. Unter Oscar Peterson, Errol Garner, Ella Fitzgerald...leiden. Unglaublich, aber wahr. Wie kann man darunter leiden? Kein Wunder, dass ich die stille Abneigung immer als Letzter erfahre.

Im Laufe der Jahre habe ich mich daran gewöhnt. Dass die meisten Menschen erst sehr interessiert tun: Jazz! Oh, ja, finde ich eigentlich ganz toll. Aber wenn dann Miles Davis, Charlie Parker oder Chet Baker nur einen Moment

unharmonisch erscheinen - was sie natürlich nie sind, sondern sie machen nur einen wunderbaren Ausflug um wieder zurück zu kommen - dann verändert sich das Antlitz, als ob man auf etwas Bitteres gebissen hätte. An einer Stelle an der man es ganz und gar nicht erwartet hätte.

Dabei will ich niemanden, außer meiner Frau und meinen Kindern zum Jazz überreden. Auch nicht zum Nichtrauchen, oder Verzehren von bestimmten Weinen oder Nahrungsmitteln. Nicht mal von Urlaubszielen und Büchern. Geschweige von Fernsehsendungen. Nicht mal von einem Fussballverein. Denn wer Jazz hört, der verliert im Laufe der Jahr die nötige Energie um Leute umzustimmen. Und wendet sich lieber dem eigenen Genuß zu. Aber manchmal will ich meine Liebe gerne mit anderen teilen. Und vergesse, dass es nur meine Liebe ist.

Das ist wie mit Fenchel. Wenn das jemand nicht mag, dann kann man ihm das nicht jeden Tag auftischen, ganz nach dem Motto, das wirst du schon mögen. Sondern nur alle Jahre wieder in ganz unterschiedlichen Formen, neu auftischen. Denn Geschmack ändert sich. Und eventuell kommt demjenigen irgendwann über die Lippen: Lecker, was ist das? Ich habe Käse nicht immer gemocht.

Aber kein Mitleid mit Jazz Höreren.

Die können im Auto hören, auf dem iPod, im Büro, zu Hause, beim Joggen. Und es findet sich immer genügend Zeit, dem Jazz aufspielen zu lassen. Der Jazz Hörer ist nicht unglücklich wenn er keinen Jazz hören kann. Denn die Musik ist immer in seinem Kopf. Er ist nur unglücklich wenn er andere Musik hören muss. Da zieht er die Stille vor.

Das ist wie bei einem schlechten Wein, dann liebert ein kaltes Bier. Aber es verwundert mich, dass der Genuss von Jazz, vielen Menschen so unverständlich vor kommt. Für mich ist das so als ob man kein Eis mag, keinen Wein, kein Käse, keine Martin Scorsese Filme. Aber, solche Menschen gibt es. Und da sind auch viele ganz nette darunter. Wirklich. Glaub ich. Oder habe ich auf jeden Fall gehört. Oder?

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:02

Mittwoch, 26. Juli 2006

Imagine

Die erstrebenswerten Utopien scheinen ausgestorben zu sein. Die Katastrophenszenarien blühen. Damals war nicht alles besser, aber es gab diese völlig verrückten Utopien. Eine Welt in Frieden. In der man die Krankheiten und Mängel besiegt und beseitigt hat. Die völlig naive Hoffnung, dass Waffen nur noch im Museum zu betrachten sein werden. Und dass Kinder eines Tages beim Anblick dieser Relikte der Vergangenheit völliges Unverständnis zeigen: "Was ist das Mama?"

Drogen wären frei. Sexualität wäre frei. Alle Leben in Harmonie und Frieden miteinander. Alle. Ich wiederhole: Alle. Die Umverteilung des Kapitals. Der Mensch als höchste Entwicklungsstufe der Evolution, ist am Ende völlig im Einklang mit Umwelt und Natur, seinem Sich und seinem Über-Ich, seinen Eltern, seiner Oma. Gewaltfrei. Agressionsarm.

Nichts davon ist letztendlich zu verwirklichen und in vollem Umfang nicht einmal erstrebenswert. Aber die Richtung dieser bescheurten Utopien, hat mit besser gefallen. Die waren positiver und zuversichtlicher. Zwar ebenso dämlich wie die negativen Szenarien, aber eben nicht negativ.

Imagine.

Imagine there's no heaven
It's easy if you try
No hell below us
Above us only sky
Imagine all the people
Living for today...

Imagine there's no countries
It isn't hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion too
Imagine all the people
Living life in peace...

Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
In a brotherhood of man
Imagine all the people
Sharing all the world...

You may say i'm a dreamer
But i'm not the only one
I hope some day you'll join us
And the world will be as one

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:04

Dienstag, 18. Juli 2006

Pradigmenwechsel: Du bist Pollock

Viel Spaß. Maus bewegen ist malen. Maus drücken ist Farbwechsel. Space Taste neues Bild. Über das Menue Ablage auf "Drucken" gehen und als PDF speichern. Ausschneiden - fertig. So kann es dann aussehen.

Hier gefunden. Wo sonst.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 21:57

Mittwoch, 5. Juli 2006

Amor & Psyche

Der Blick in die Kunst ist immer nützlich. Denn um so mehr Blickwinkel man vom selben Thema eingenommen hat, um so wahrscheinlicher ist, dass man so etwas wie Überblick erreicht. Die Wahrheiten ändern sich fast mit jedem neuen Einblick in ein Thema. Weil die Wirklichkeit aus einem anderen Blickwinkel eben anders aussieht. Das ist so.

In einem Fußballstadion schreien 40.000: Hand. 40.000 Andere winken ab und sagen, das war doch nichts, das war angespielt. Und Einer auf dem Platz zeigt, dass es gar keine Hand war, sondern die Brust. Was ist also Wahrheit und was ist Wirklichkeit. Eine Frage des Blickwinkels auf ein und die selbe Sache.

Somit heißt lernen nichts anderes, als neue Blickwinkel zu gewinnen. Deshalb kann lernen auch nicht aufhören, sondern geht bis zum letzten Atemzug. Denn auch der birgt einen Blickwinkel in sich.

Die Kunst ist eine Art Konzentrat einer Zeit. Sie zeigt uns die Welt, wie sie ist, genau zu diesem Zeitpunkt. Modern. traditionell, gewagt, provokativ, beständig usw. Somit kann alte Kunst immer wieder zeitgemäß sein. Und moderne völlig überholt.

Amor & Psyche heißt dieses Kunstwerk. Die Statue. Ein Blickwinkel auf ein zentrales Thema, der mich überrascht hat. Wenn man bedenkt, wie alt das Kunstwerk ist. Wie die Liebe unser Bewußtsein steuert, verändert, verwirrt, irritiert und zu Dingen fähig und bereit macht, die wir ohne Liebe nicht in Betracht gezogen hätten.

Dieser Blickwinkel ist ein weiteres Bild, ein buntes Steinchen im großen Mosaik des eigenen Bewußtseins. Es verrät etwas über uns. Und es sagt etwas über uns. Dass Liebe wirklich verrückt macht. Also eigentlich logisches bewußtes Handeln außer Kraft setzt. Diese Erkenntnis stützt auch meine Ansicht von Marken und Markenführung. Von Intuition. Von Wirkung. Von Bindung. Ein Marke soll wie ein Freund sein. Liebe also. Und der Weg dorthin geht nur über die Emotion.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 07:28

Mittwoch, 21. Juni 2006

Favorite Art – Salvatore Dali

Dieses Bild ist sehr groß und beeindruckend. Es hängt in der Stiftung Ludwig in Köln. Da hat es eine ganze Wand für sich. Was dieses Bild auch benötigt. Mich persönlich hat die malerische Akribie beeindruckt. Die Qualität des Handwerks. Dali hat so unglaublich viel gemalt und die Bild sind handwerklich so präzise. Die Geschichte zu dem Bild ist so verrückt wie Dali selbst. Es geht mal wieder darum, dass er vermutet, dass sich unter dem Bahnhof von Perpignan der Mittelpunkt der Erde verbirgt. Wo sonst?

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 18:17

Dienstag, 20. Juni 2006

Favorite Art – Pieter Bruegel

Das Bild, das über ein Buch zu mir kam. Die Epoche war mir weitest gehend unbekannt. Bis ich dieses Buch gelesen habe: Die Elster auf dem Galgen. Dieser historische Roman präsentierte mir die Kunst seiner Zeit auf einem silbernen Tablett. Die Neugierde und die Faszination eroberten diesen Künstler und sein atmenberaubendes Lebenswerk. Somit muss ich mich heute noch für die Buchempfehlung bedanken. Sonst wäre mir diese Epoche sicher bis auf weiteres verschlossen geblieben.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 09:37

Montag, 19. Juni 2006

Schöne Zahlen – die 9

Man glaubt es nicht, aber ich liebe Mathematik. Denn es entspannt total das Gehirn, wenn Dinge so ausgehen, wie man sie vorher berechnet hat. Ein schönes Beispiel ist die Zahl 9. Die Quersumme, wenn man die Zahl 9 mit sich selbst multipliziert, ergibt immer wieder 9. Egal, ob man 4326×9 nimmt, oder 56×9 . Am Ende ergibt die Quersumme immer 9. Das kann nur die 9. Ist das nicht beruhigend. Und zugleich phantastisch. Und unglaublich. Und schön. 9.

An Stellen, an denen die Mathematik noch logisch ist, ist sie einfach beeindruckend. Eine wichtige und zugleich beruhigende Konstante für unsere Wahrnehmung. Unsere Welt. Da wo sie die Logik verlässt, ist sie alles andere zufällig, willkürlich und außer Kontrolle. Keiner schützt die Mathematik vor sich selbst. Das ist oft schade.

Auch hier noch der Beweis:

$$\begin{aligned}4.326 \times 9 &= 38.934 \\3 + 8 + 9 + 3 + 4 &= 27 \\2 + 7 &= 9\end{aligned}$$

$$\begin{aligned}56 \times 9 &= 504 \\5 + 0 + 4 &= 9\end{aligned}$$

Ist das nicht wunderbar? Ich liebe die 9

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 13:38

Donnerstag, 15. Juni 2006

Favorite Art – La femme penchée

Es gibt Bilder, die begleiten einen durch das Leben. Dieses aus einem einfachen Grund. In der Schule sollten wir ein Meisterwerk unserer Wahl kopieren, so gut es geht. Das habe ich dann auch gemacht. Und es hängt bis heute im Blickfeld meiner täglichen Arbeit, und das seit über 20 Jahren. Die Größe stimmt, die Materialien sind identisch und die Kopie ist mir gut gelungen.

Ich habe mich für dieses Bild entschieden, weil es einen positiven Eindruck auf mich machte. Weil ich es einfach schön fand. Die Übersetzung des Bildnamens war mir damals noch nicht geläufig: Die emanzipierte Frau. Aber Max Ernst gehört seit je her zu meinen Lieblingsmalern.

Das ist ein Foto vom Original oder der Kopie? Man weiß es nicht, ist auch egal. Es ist, wie es ist. Schön.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 20:10

Sonntag, 11. Juni 2006

My favorite links - DIE ZEIT

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 09:29

Freitag, 9. Juni 2006

My favorite link - All that Jazz

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 08:43

Donnerstag, 8. Juni 2006

My favorite link - Jacques Tatis

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 09:43

My favorite links - Steve McQueen

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 09:42

My favorite links - Claude Monet

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 09:38

Mittwoch, 7. Juni 2006

My favorite links - Chet Baker

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 09:17

Freitag, 2. Juni 2006

Kleine Beuys Ausstellung

Große Joseph Beuys Ausstellung bei google.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 13:48